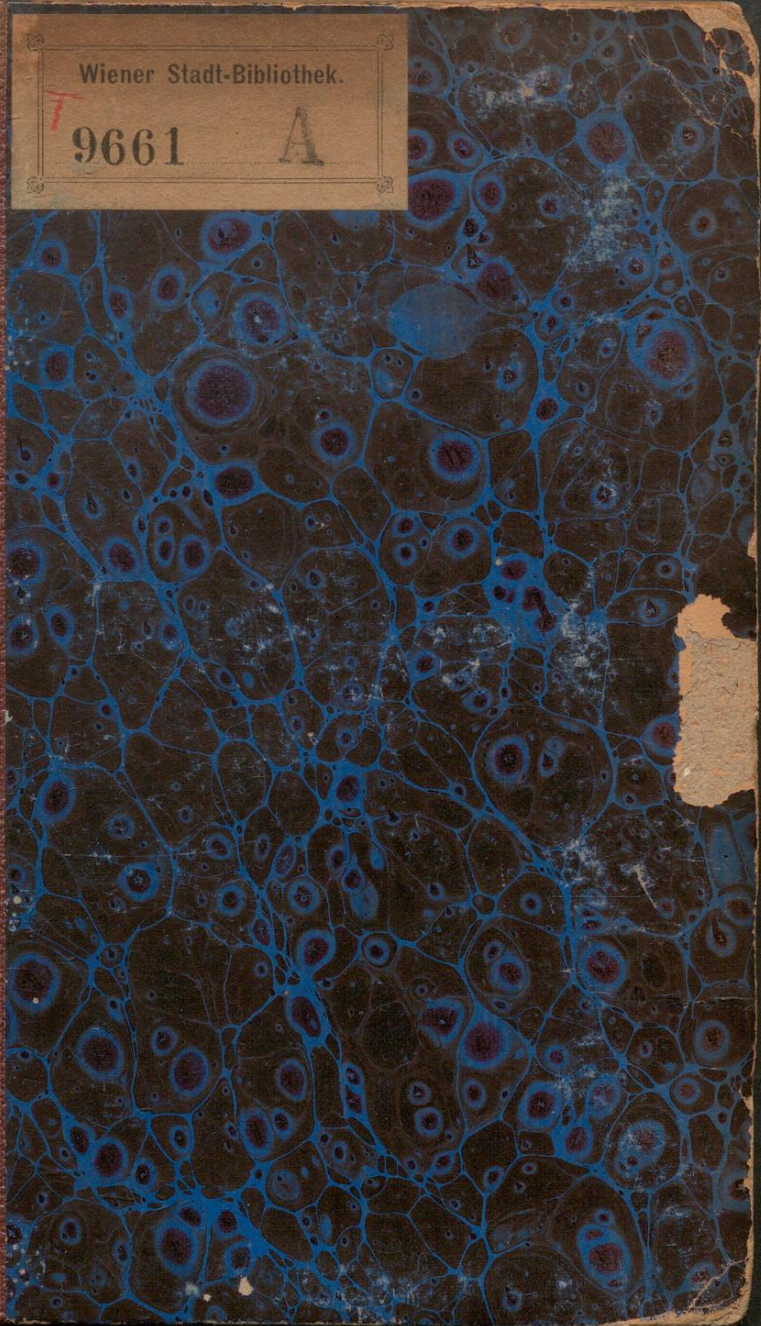
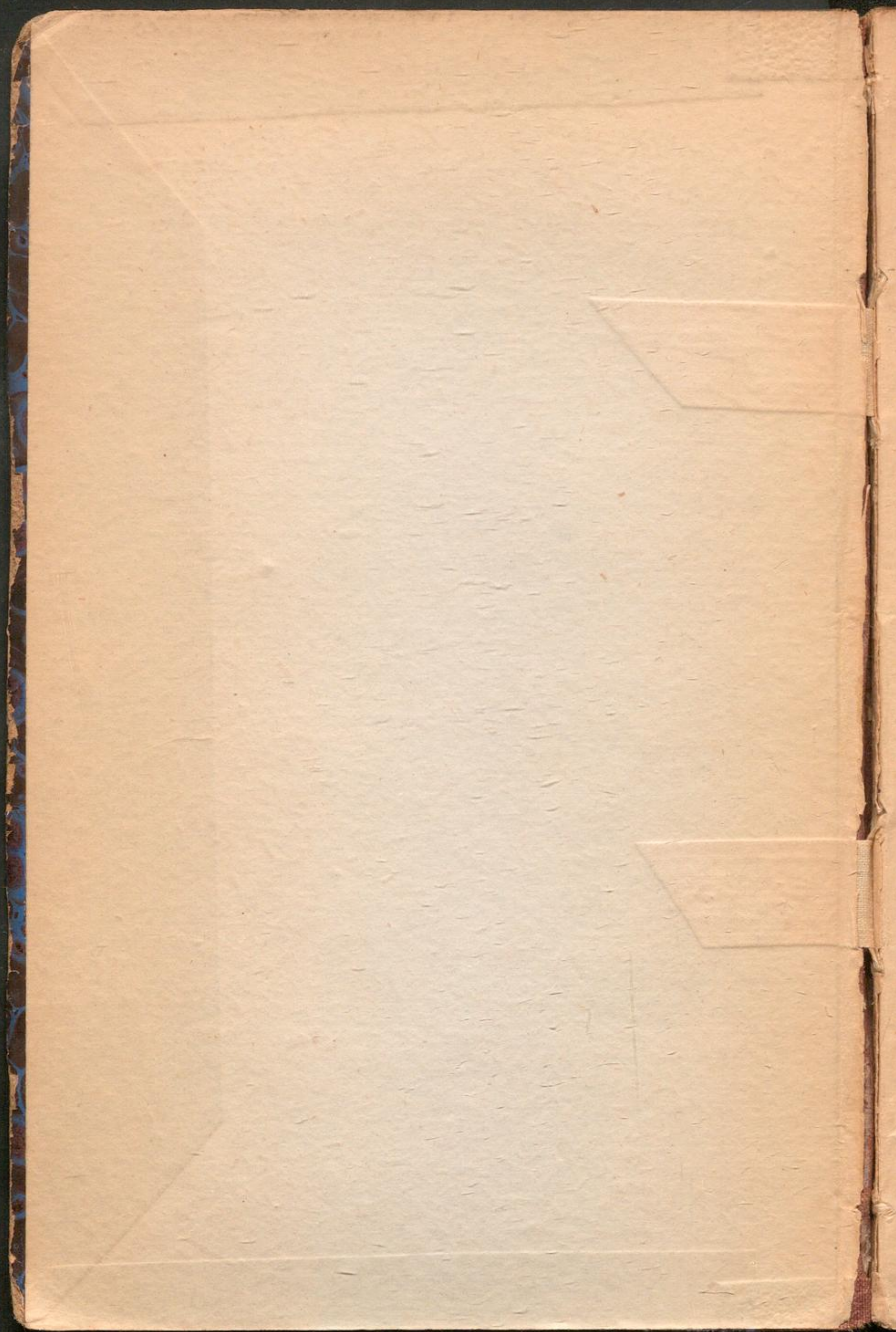


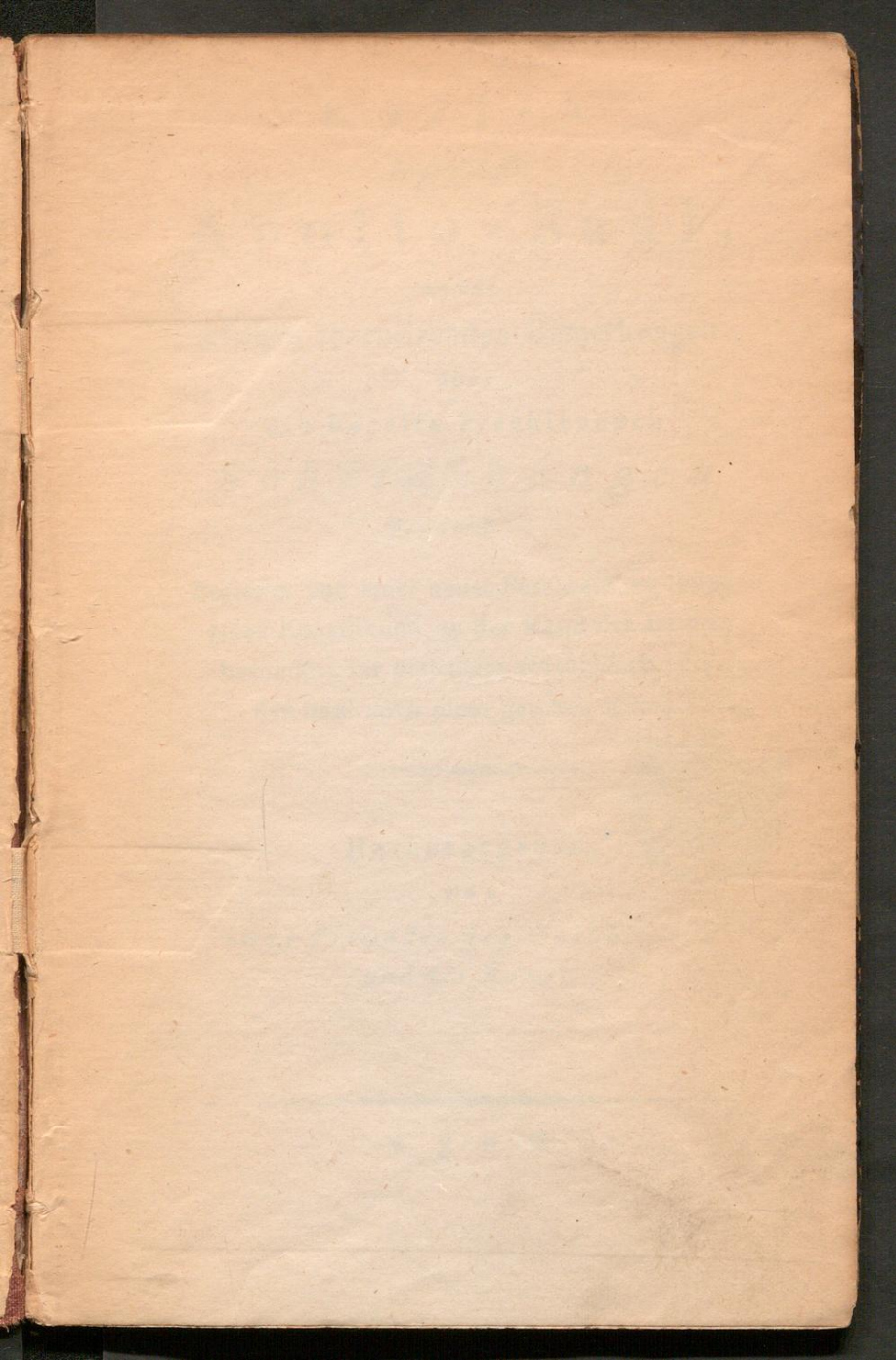
Wiener Stadt-Bibliothek.

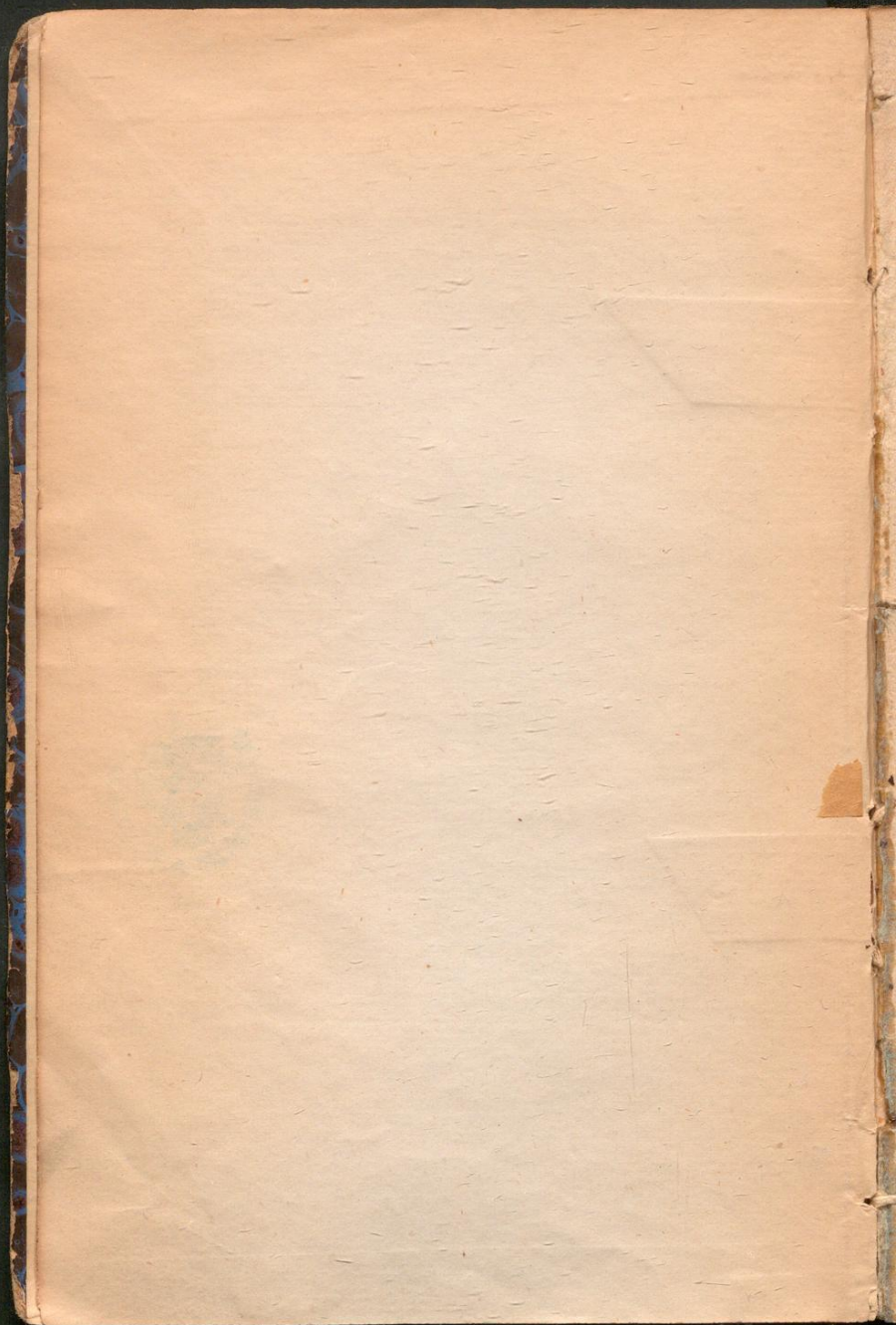
T  
9661

A









K r i t i k  
über den  
**A p o l l o - S a a l**,  
nebst  
einigen rezensirenden Bemerkungen  
über  
die bereits erschienenen  
*Schilderungen*  
desselben.

Begleitet von einer neuen Beschreibung durch  
einen Kunstfreund an der Hand des Lesers,  
besonders für diejenigen vortheilhaft, die  
den Saal noch nicht gesehen haben.

---

Herausgegeben

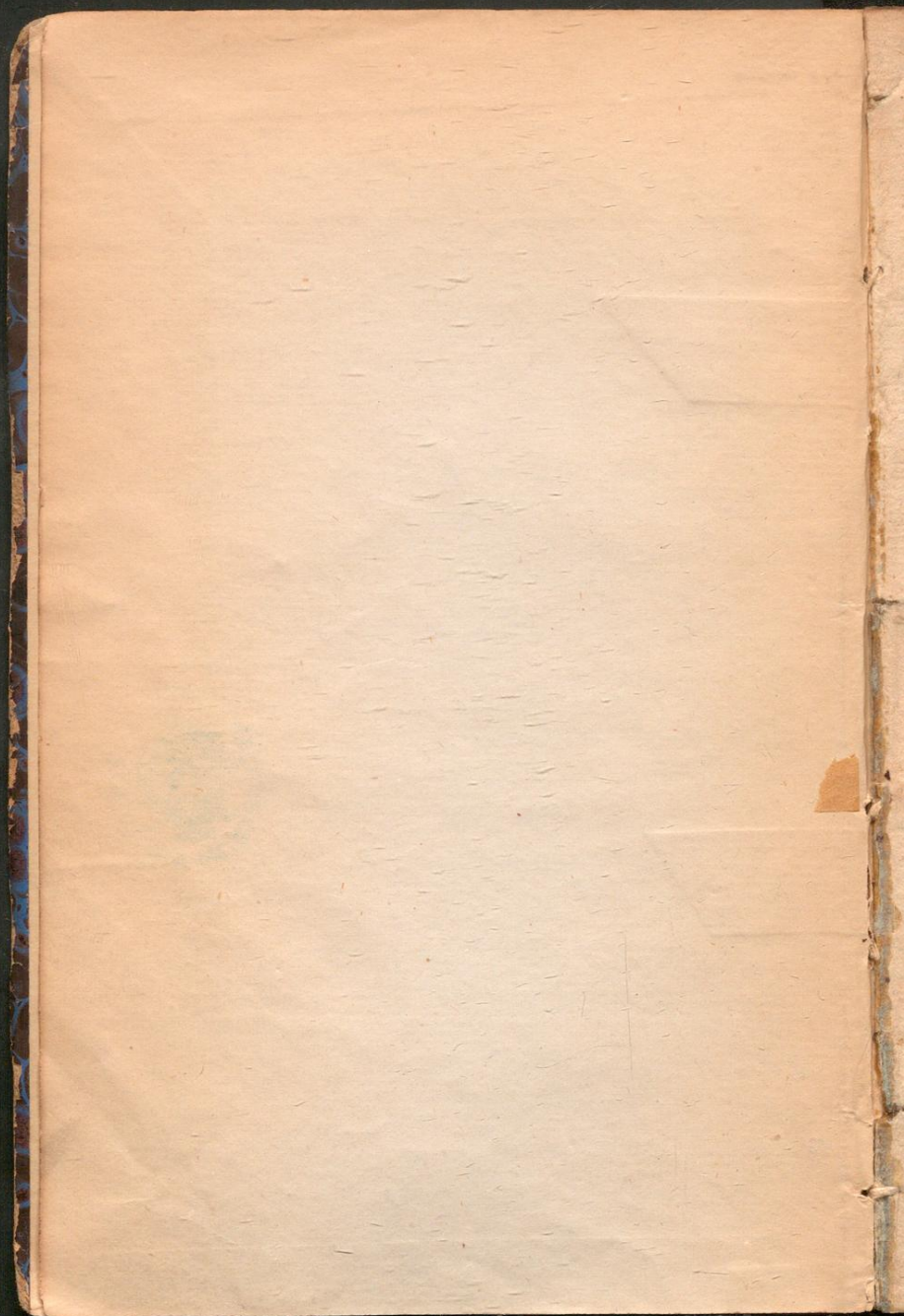
v o n

*zwey Freunden des Geschmacks  
und der Kunst.*



---

1 8 0 8.



K r i t i k  
über den  
A p o l l o - S a a l ,  
nebst  
einigen rezensirenden Bemerkungen  
über  
die bereits erschienenen  
*Schilderungen*  
desselben.

Begleitet von einer neuen Beschreibung durch  
einen Kunstfreund an der Hand des Lesers,  
besonders für diejenigen vortheilhaft, die  
den Saal noch nicht gesehen haben.

---

Herausgegeben

von

*zwey Freunden des Geschmacks  
und der Kunst.*



---

1 8 0 8.





B e s c h r e i b u n g .

Beobachtung

Ich gebe hier dem deutschen Publikum eine Beschreibung des Apollo-Saales, wie ich sie verantworten kann, wie sie mir aus der Seele floss, mit der Stimmung niedergeschrieben, die dieses Kunstwerk in meinem Gemüthe hervorbrachte. Mein Freund ein grosser Kenner, hat sie mit kritischen Anmerkungen begleitet, und sie Kritik über den Apollo-Saal

genannt. So unpartheyisch aber auch mein Lob und so gerecht sein Tadel ist, so müssen wir beyde gestehen, dass uns kein anderes Interesse bewogen hat, etwas über diesen Saal zu schreiben, als die Liebe zu unseren Freunden, die ihn, wegen ihrer Abwesenheit von Wien nicht sehen können, und denen die Wiener-Hof-Zeitung und die öffentlichen Nachrichten einen so hohen Grad Neugierde ins Herz pflanzten.

Wir zeigen an, dass wir an der Hand des Lesers in den Saal treten, dessen Phantasie erhoben werden muss, und dem wir jedes flimmernde Pünktchen und jedes erhabene Gebilde zeigen, ohne ihn in seinem Sinnenrausch zu stören, und seiner Empfindung vorzugreifen. Indem wir demjenigen, den dieser Saal höchlich vergnügte, keine Freude rauben wollen, schicken wir

— 7 —

eine enthusiastische Beschreibung voran, und treten mit der Kritik hinterdrein. So wie die Rezension eines Schauspiels vorher den Plan, Ausarbeitung und den Zweck erzählt, und dann erst über die Fehler loszieht, wollen auch wir zu Werke gehen; wem das Lob nicht zum Herzen spricht, überschlage es, und wer keinen Tadel will, lese nur die ersten Blätter.

Vorhero wird der Leser gestatten, ihm zu erzählen, dass dieser Platz von kleinen Häusern und einem anspruchlosen Garten besessen war, dass Wolfsohn ihn in acht Monathen hiezu benutzte, dass die Anlage, der Plan und die Ausführung sein Werk und dass er Urheber der schönen Ideen sey, die ihn hier erwarten.

Dem Vernehmen nach, hat Herr Wolfsohn in Petersburg einen gros-

sen Saal erbaut, und sich auf seinen  
Reisen also und durch theoretische  
Wissenschaften gestützt, die besten  
praktischen Kenntnisse erworben.

## *Einleitung.*

**D**ieser in der Welt wirklich einzige Saal in seiner Art, einzig durch seine Schönheit, Pracht und Manier, soll nun dem Publikum näher gelegt werden, damit die kalte Aufmerksamkeit nicht die Seltenheiten nur anstaune, dass sie selbe auch genieße.

Der blinde Sinnenrausch ist es nicht, der hier belebt werden soll, die gemeine Fröhlichkeit hat er kaum zum Zwecke, wofür wären denn diese Mil-

lionen Vortrefflichkeiten, diese idealen Entwürfe? Um zu tanzen braucht es nur Walzer von Pechatscheck, um gut zu schmausen, Piers bewährte Kochkunst, um lustig zu seyn gute Laune und Gesellschaft; dazu sind zwanzig andere Säale gut genug. Dieser verbindet einen andern Zweck. Selbst das düstere Gemüth kann entzückt werden, der Schwärmer beglückt, und der Einsame Freude von der heiteren Menge lernen.

Schon der Eintritt muss dazu verleiten. Es komme ein Fremder ohne Bekanntschaft in diesen Saal, betrete die Terasse und starre hinab in das tausend flammende Thal, sein Auge wird an jedem Gegenstand ruhen, an jedem ergötzt werden; und sein Herz mit allen verbinden. Mit seinem freudigen Gefühl macht er sich jeden Anwesenden zum Bekannten.







Die jubelnde Menge hat keine andere Empfindung als er, keine anderen Genüsse als er. Tritt mancher Verwaister in die Mitte seiner Freunde in den grössten Taumelplatz der Freude, er wird sich nicht vergnügen; hier einen Bekannten mit fremden Mienen sehen, und da fremdes Interesse in den Einheimischen Mienen seiner Freunde finden. Mancher geht in den Zirkel, dem er angehört, mit Trübsinn, und nimmt ihn wieder mit; sein Glaube an die Geselligkeit fängt an zu wanken, denn er findet nur geschraubte Höflichkeit, Ton, sucht zu glänzen — und keine schöne Stimmung. In diesem irdischen Eden aber gehört jeder Aufwand, jede Bequemlichkeit dem Einzelnen, wie dem ganzen Publikum, jede Stimmung, durch das Genie eines Wolfsohn nur eutzückend geleitet den Besuchenden; kein Kummer trübt uns, denn wir sehen nur seelenvolle

zufriedene Gesichter. Lasst uns liebe Leser also eintreten in diesen Tempel der Freude, und nicht länger über den Genuss philosophiren, der uns erwartet. Zuerst durch die Garderobbe und Sitz-Zimmer auf die Terasse, deren Sonnenhell dem Glanze des Phöbus entspricht,

---

Diese Terasse ist ein sehr grosser Saal mit Säulen und schönen Spiegeln und tausend Kerzen an den Wänden.

Die Säulen sind mit Lorbeerblättern umwunden, und an diesen leuchten wieder unzählige Kerzen. Wir halten uns in dem Kabinette für Herren und Damen nicht lange auf, bewundern höchstens im Vorbeygehen die schönen Arbeiten an den Tischen, Spiegeln und Sophas die Mah-

lerey etc. denn wir haben noch weit was Grösseres vor uns. Die breite Treppe in drey Abtheilungen, die so breit als der Tanzsaal ist, führt uns zu drey Triumph-Pforten. Sie sind von colossaler Höhe und haben wenig Plätzchens ohne Lichter.

Auf dem mittleren grossen Bögen thront ein goldener Adler mit Lorbeerkränzen in dem Schnabel und den Nahmenszügen *F. I.* und *M. L.* Die Attribute der Kultur des Friedens, und der Völker Glückseligkeit prangen rechts und links. Hier ein Vivat Wien! hier Vivat Oesterreich! Vivat Franz! Auf der mittleren Pforte verbreitet sich ein sammtner Vorhang auf die nebenstehenden und auf die beyden Seiten zur Treppe hinab.

Merkur und Pallas von Bronze, be-

gleiten die Ansicht mit einem Kronenbusch von Kerzen. Herunter von der Stiege strahlen in grünen Vasen blaue Flammen, so rein wie die Sonne. Und die Gruppe verbinden hohe Bäume, die alle acht Tage durch lebendigere ersetzt werden können. Nun treten wir zurück an die Statuen die in vierfachen Reihen hinter einander stehen. Apollo, Venus, Amor und schöne Nymphen halten in himmlischen Situationen uns, wie Jupiter seine Blitze, eine übermässige Anzahl von Lichtern, entgegen, wir bedürfen keines Lusters, wir stehen ja im Garten unter einem andern Himmelsstrich, der nie auf uns herabregnen und donnern lässt. Von beyden Seiten ersuchen uns zierlich gepolsterte Bänke, wenn wir wieder zurück kommen, uns niederzulassen, und dem Neueintretenden mit seiner Aufmerksamkeit in die Augen zusehen. — Noch sind wir nicht in der Grotte, denn

wir wollen seitwärts in das Dickigt, das aber nur so täuschend gemahlt ist. Nun rieselt uns der Wasserfall entgegen, wir treten ein und über uns Felsen und Steine. Nebst ein Paar Schwanen \*) denen das reine Nass auf den Rücken sprudelt, erblicken wir Schilf und lebendige Wasserpflanzen. Kein zu düsteres Licht begränzt unsere Blicke, denn in dem Schilf sind schöne Kerzen meisterlich angebracht, die nicht verlöschen, obschon im Becken zwey Springbrüchens ihre hellen Wasserperlen darüber ergiessen. Jetzt erst ertönt über uns die Musik, und wir treten wieder hinaus und blicken auf. Auf

---

\*) Die Schwanen wurden in der Folge wegen ihres lebenlosen Benhmens abgeschafft, wozu aber Herrn von Ehrimfelds Beschreibung, aus der bey der zweyten Auflage, blos aus — Unpartheylichkeit — der Tadel weggelassen wurde, (wie konsequent!) nicht die geringste Veranlassung gab.

dem Felsen waltet das Orchester von un-  
gemeiner Stärke und Fülle. Man kann  
die Künstler aber nur wenig sehen,  
denn einige Bäume, Pflanzen und Sträu-  
che, die aus den Ritzen winken, ver-  
hüllen sie, und silberne Auswüchse,  
als enthielte sie die Masse kostbare Me-  
talle, tragen abermahls farbige Kerzen.  
Wir haben in dem ersten Saal noch  
nicht alles gesehen, wir müssen aber  
weiter, denn das Uibrige erwartet uns  
im Rückzuge.

Die Felsenmauer dauert fort und  
hüllt sich in ein Dunkel, in welchem  
blaue, rothe, grüne, gelbe, auf eine  
noch nie gesehene Art, geschliffene  
Glas-Laterne leuchten. Nun treten  
wir in den Speisesaal. Freylich ist  
hier wieder eine neue ganz andre  
Pracht, wir erstaunen, glauben in ei-  
nem Feentempel zu seyn, befühlten  
uns, und Uiberzeugen krönt unsre  
Freude.



Zuerst zu dem grossen Luster hin, der gegen 10,000 fl. gekostet hat, und der mit dem Brillianten-Feuer, dem breiten strahlenden Lichte von acht Seiten Wasser wie in Fontaine springen lässt. Sein Bau ist nie gesehen und nie noch beschrieben worden. Das Wasser welches er in die Becken zurückwirft, strömt in das Füllhorn eines Fauns der es in Röhren wieder in ein trichterähnliches Behältniss setzt, und durch unmerkliche Ausgänge fördert. An der Tafel, über welche dieser Luster prangt, können 50 Menschen speisen, sich überall wie an allen Tischen sehen, hören, sprechen, denn die Rundung gewährt diese proportionelle Nähe und Bequemlichkeit. Um diese Tafel herum stehen grössere und kleinere Tische, und auf jedem, wenige ausgenommen, ist ein Springbrunn, der aus vier Seiten Wasser wirft. Die Brünchens sind von Bron-

ze und tragen ebenfalls viele Lichter. Die Figuren, die darauf angebracht, sind meistens bachantische Figuren, und der kleine Teich bewahrt Behältnisse zu Pommeranzen, Citronen, Gewürze, deren man sich beym Speisen so oft bedienen muss.

Auf den kleinern Tischchen stehen Kronenleuchter, oder kleine Statuen, die nebst einem Korbe auf dem Kopfe das Desert der Speisenden zu bewahren, mythologischer Bedeutung sind, alles brennt im Glanze, und alles schimmert von Pracht, Aufwand und Neuheit.

Wenn es in einem runden, Zirkelrunden Saale ein oben und unten geben könnte, so möchte ich sagen, oben prangt ein grosser Ofen, der die Copie des Monuments Seiner Majestät des Kayzers Josephs

mit dem Bilde des Herzerfreuenden Vater des Vaterlands vorstellt. Segnend ruht auch seine Hand über uns, und seine Miene verkündet Liebe und Güte. Das Piedestal ebenfalls in der Weise des kolossalen erwähnten Meisterwerks Zauners des seelenvollen Künstlers, erzählt eine seiner glänzendsten Thaten. Ohne physische Hitze würde unser Blut hier glühen bey dem Gedanken, an den grossen Monarchen und Helden unserer Zeit, der sein Vaterland beglückt und mit Huld seinen Ruhm unserm Glücke both.

Der Blavon ist mit Genien bemahlt, die in Carossen von Löwen und Tiegern bespannt, sich durch die Luft tummeln.

Die Wände bestehen aus Marmor-säulen, an denen Apollos Leyern hän-

gen und jede mit fünf Kerzen begränzt sind, nebst dem mittlern Luster und den beleuchteten Tischen, brennen also im Speisesaal 500 Kerzen. Zwischen jeder Säule ist ein grosser Spiegel, dessen oberste Verzierung aus gemahltem Glas besteht, durch welches wieder transparente Beleuchtung glüht.

Diese halbrunden Finetts befinden sich auch über den vier Thüren nur in grösserer Form. Die Thüren selbst sind mit atlassenen in schönen Draperien hängenden Vorhängen von veilchenblauer Farbe bekleidet; in mahlerischen Falten sind sie jedoch in goldne Ketten eingeschlungen, um den Eingang zu erweitern.

Die Ketten selbst trägt ein blauer Aar in seinem Schnabel um die Drapperie zu motiviren. Der Bo-

den ist wie ein Stern bearbeitet, und mit dem feinsten und theuersten Holze belegt. Die Stühle sind im antiquen Geschmack gearbeitet und von verschiedener Farbe mit Seide, Gold und Bildhauereyen verziert.

Zur Bequemlichkeit und Ordnung befinden sich unter jedem Tische eigens gemachte Stellen, die Hüte aufzuheben um sie beständig bey sich zu haben. Sechzig Nummeri sind zu unserer Bequemlichkeit da.

Ihre Eleganz und Genauigkeit fällt uns auf, aber wir bemerken, dass noch zwölf andere Männer in anständigen Kleidern mit rothen Bändern in den Knopflöchern Ordnung zu halten aufgestellt sind. Man kann hier gut speisen, und wohlfeil speisen, und viel bekommen.

Man erlaube mir zu fragen, ob es viel seye, um vier Gulden *comme il faut* zu *soupiren*, wenn der Aufwand in dem andern so unbeschreiblich ist? Wahrlich auf manchem andern renomirten Saal ist es gleich theuer, und man ist nicht einmahl im Stande Etwas zu geniessen.

Wir haben nun im Speisesaal erschöpfend alles gesehen, aber nicht in dem Grad von Vollkommenheit beschrieben, wie es aufgestellt ist. Das ist auch nicht immer möglich; wer von einem Kunstwerke alles sagen kann, hat kein Kunstwerk vor sich, denn darin besteht eigentlich das Wesen desselben, dass man die Entdeckungen an Schönheiten und Originalitäten zu häufig macht, die erhabenen Ideen zu gedrängt empfindet, so, dass man sie nur einhauchen und bewundern kann. Jede Nüance zu beschreiben und jedes Fältchen zu

enthüllen, ist undankbare Arbeit, man kommt vom Grossen zu sehr ab, und erhebt dafür das Kleine zu bedeutend. Wer wird bey Canovas Grabmahl der Erzherzogin Christina mit eben dem Entzücken an das Gitter denken, das es umgibt, mit dem man an die göttliche Figur denkt? Wer wird selbst über die Bildhauerkunst an jenem Schilde, das der Löwe bewacht, eine Abhandlung schreiben, indess man die Gesichter jener himmlischen Figuren mit Gleichgültigkeit vorübergehen lässt! Fürwahr, der Dichter müsste klein seyn, der den Augbraun seiner Geliebten besingen wollte, während er in Prosa ihren Lilienbusen bewundert.

Wir übergehen also jede Kleinigkeit, jede Unansehnlichkeit, und heften unser Auge nur auf das Schöne, Neue und Imposante, dess-

halb erst aus dem Speise-Ort in den Saal, der in der Art eines englischen Garten angelegt ist.

Dieser Saal ist länger als der, den er zur Seite läuft, da er ohne Terasse gebaut ist, und von keiner breiten Stiege beeinträchtigt wird.

Sein Ganzes bildet Bäume in wilden Gruppen unter Häusern. Diese Häuser mit transparenten Fenstern und farbigen Laternen, schliessen ihn ein. In der Mitte ist unter einem grossen Zelte aus Silberstoff ein wunderschönes Billard auf Löwenfüssen von Bronze ruhend. Das Innere des Zelts ist mit goldenen Sternen besäet, und funkelnde Lichter bekränzen den Blavon. Ehe man zu diesem Zelt hintritt, muss man an dem Tempel des Apollo vorbehey, zu dem eine krümmende Bahn über einen Musenberg führt.



Frische und duftende Blumen bedecken den Hügel mit farbiger Bildung, und über den Ausgang formiren Lampen ohne Zahl und Geschmacklosigkeit eine durchgebrochne Laube. Auch hier sind wieder violett blaue Gläser benützt, die mit der passenden Schattirung eine unvergleichliche Ansicht geben.

Jetzt ströhmt herzlich und edel die Harmoniemusik in unser seliges Empfinden ein, links dem Apollo-Hügel auf einer Anhöhe hinter belaubten Bäumen, sitzen sie, die Verkünder der Freude und Don Juans Lebenslied:

„Treibt der Champagner!“  
begeistert die Gäste.

Auch der Minuet  
aus Don Juan:

„Ein Ball mit Spiel und Schmaus  
Erwartet Sie im Haus,“

ertönt von oben herab zu seinem Zweck.

Ueber den Musenberg dämmert der Mond im Feyerkleide durch Bäume, und haucht sein bescheidenes Licht über die Blumen und Weidenbeete.

Der Tempel Apollos selbst besteht aus weissem Marmor ähnlichen Stoffe; und wird von zwey Genien mit Wasen in den Händen, aus denen blaue Flammen steigen, düster beleuchtet. Apollo mit der Lyra schaut in sein Thal hinab, und scheint mit einem Griff auf seinem Instrument seine Verehrer begeistern zu wollen.

Lieber lesender Begleiter, Du siehst hier vor lauter Bäumen den Wald nicht, der im Thal angelegt ist, hier





ist eine Gruppe von Weiden mit Blumen umschlossen, hier ein Verein von Hecken mit einer medicaischen Venus, die unter Veilchen Nachtschatten und Rosen aus einer grossen Muschel dreyfaches Strahlenwasser schöpfen lässt, und zu ihren Füssen in den Bades-Teich fördert,

Nun wollen wir an den Spieltischen nicht bleiben, denn nur die lange Weile kann uns dahin führen, und diese empfinden wir in diesem Saale nicht. Auch setzen sich nur solche Menschen öffentlich dahin, die mit ein paar Gulden gerne bemerkt seyn wollen, und ihre noble Passion überall hinbringen. Der eine der da sitzt, freut sich einmal ohne Kartengeld davon zu kommen, und pränumerirt sich so eben schon auf einige Parthien Billard; er bedenkt nicht mehr, dass sein Entrée den Unterneh-

mer in den Stand setzt, ihm auch eine Kegelbahn anlegen zu lassen, und dafür nichts für die Bedienung zu fordern.

Der andere daneben aber erzählt durch sein edles Mienenspiel, dass er für seine fünf Gulden alles benützen werde, so sich ihm anbiethet, deshalb er auch schon einige Blumen abgerissen hat, (gepflückt kann man hier nicht sagen), an welche er wechselweise seine Geruchswerkzeuge geniessen lässt.

Nun kommen wir ganz hinauf an das grosse türkische Zelt mit seinen türkischen Sitzen und Tischen. Wie in einem Gewächs-Haus thürmen sich von beyden Seiten die seltensten Blumen und Pflanzen auf und schwängern die Luft mit Wohlgerüchen.

Unter dem Zelt, an dessen Spitze

ein halber Mond geheftet ist, läuft quer über die lange Tafel mit Erfrischungen, Zuckerbäckereyen und feinen Getränken.

Rings umher lagern sich die frohen Gäste und ergiessen sich in Scherz, Ernst und Satyre über das was sie gesehen haben, und lesen auch wohl diese Kritik über den Apollo-Saal, wenn sie selbe bey sich haben.

Da wir die Rosen alle noch nicht gesehen haben, so wollen wir in dem Rückzuge durch den Gartensaal hinaufgehen, und auch da finden, was zu finden ist.

Es halten Amor und Psyche gedrängt aneinander, Rosengirlanden um zartgefärbte Lampen; An der rechten Seite stehen in kühlen Nischen, gepolsterte Bänke um ausruhen und — seuf-

zen zu können; Oben und unten führen Spiegel die in dreyerley Richtungen gemauert sind, diesen Blumengang in eine endlose Ferne, Herr von Ehrimfeld singt hier:

Du wandelst durch die Fülle  
Der Rosengänge. Nun  
Umfängt dich eine Stille  
Wo alle Stürme ruh'n,  
Zurück, wem das Getümmel  
Der Welt berauscht, zurück,  
Es nahe Titans Himmel  
Ein unentweihter Blick.

Horch! Paukentöne wallen  
Herüber zu den Höh'n  
Des Heiligthums, und hallen  
Erwiederndes Getön'  
Als sprächen ferne Welten  
Einander freundlich zu,  
Die Tugend zu vergelten,  
Umschlinget Freud' die Ruh'.



Wir wollen die Garderobe nicht beschauen; diese wird dir vielleicht mein Freund beschreiben, weil sie wirklich die Beleuchtung des Kritikers am nöthigsten hat. Dich Leser aber, verlasse ich jetzt, denn ausser Hummels vortrefflicher Musik, die eben so edel, kräftig, kühn, als harmonisch tönt, habe ich dir nichts mehr anzuführen. Diese wird von seinem Vater dirigirt und herrlich gegeben. Hummel fürstl. Esterhazischer Capellmeister und der erste Fortepianist in Deutschland, auch in Europa, hat durch sein Talent gezeigt, dass er nicht nur heroisch-ästhetische Werke liefern könne, die das Herz und den Kopf befriedigen, sondern dass er auch die Füße seiner Freunde in taktmässige Bewegung zu setzen im Stande sey.

Somit wäre ich also fertig mit der Beschreibung des Apollo - Saales, einem

Orte der des Schönen und Angenehmen  
viel besitzt, der die Kritik zwar nicht  
ganz aushalten kann, der aber den-  
noch ein besseres Loos verdient,  
als ihm Herr von Ehrimfeld in  
seiner matten Schilderung anweisen  
wollte.

---

## K r i t i k. \*)

---

**W**enn der kalte und ruhige Beobachter mit stiller Aufmerksamkeit hinter dem blind, adorirenden Zuschauer hintritt, natürlich kommt da ganz etwas anders hervor. Auch lässt sich dises nur auffinden, wenn man den Saal oft gesehen hat.

---

- \*) Dem Leser dieser Brochüre wurde angezeigt, dass die warme Beschreibung dieses Saales so wie sie ein empfängliches Gemüth aushaucht, das für den ersten Eindruck bezaubert wurde, voraus gehen müsse, um diejenigen selbst zu befriedigen, die theils den Saal nicht gesehen haben, theils die ihn gar nicht sehen können.

Rezensent hält sich also verpflichtet, jetzt erst, da Herr Wolfsohn schon eine grosse Summe eingenommen hat, mit seinen Bemerkungen hervorzutreten, theils um das Vergnügen seiner Gäste nicht zu stören, theils diese Gäste nicht durch ein kleinliches Herabsetzen des Saals zu verstimmen; was könnte man sich nicht für Freuden versprechen, wenn man statt nach den Vollkommenheiten, nach den Fehlern forschen wollte, und mit dem Lächerlichen das Schöne verlieren würde. Es ist daher besser das Gute voraus zu schicken, damit der Leser begeistert wird: Der erste Eindruck ist der bleibenste, sey mein Motto, und das schien auch das Motto des Herrn Wolfsohn gewesen zu seyn. Es ist nicht zu läugnen, dass der Anblick überrascht, wenn man durch die anspruchlosen Gemacher durch irrt, und dass das Bild vom glänzenden Bal-

kon ins — nicht — tausend flammen-  
de Thal herab, durch die Triumph-  
Pforten, einzig unbeschreiblich ist.  
Aber nun frage ich, erhält sich so ein  
Effekt, wenn man ihn nur halb sehen  
kann? wird er nicht, durch die nie-  
dern Bogengänge und durch die ver-  
hältnisslose Bauart unrerbrochen?

Man tretè nur auf die halbe Trep-  
pe, wo der Abschnitt aufhöret, und  
man wird finden, was zu wünschen  
übrig bleibt; Grösse, Fülle, imponi-  
rende Höhe, fortgesetzter Effekt und  
kräftige Idealität.

Für einen so langen Saal ist die  
Höhe einmal zu zwecklos, Tausende  
haben es bestimmt, und Hunderte wer-  
den mir es übel nehmen, dass gerade  
ich — der ich nicht die Meinung des  
Haufens sage, sondern eine in dem  
Herzen und Geiste des Kunstrichters

bestätigt, gegründete Ansicht habe, dass gerade ich das nämliche wiederhole. Was kann ich aber anders thun? als den Hauptfehler zu erst rügen; der dem blossen Zuschauer auffällt.

Ehrimfeld sagt folgendes:

„ Man tadelt an diesem Saale, dass  
„ er zu niedrig sey, allein würde  
„ nicht das herrliche Perspektiv  
„ vom Eintrittsaal verloren gehen,  
„ wenn er höher gebaut würde?  
„ Man wende nicht ein, dass wenn  
„ der Eintrittsaal erhöht würde je-  
„ ner im Verhältniss es auch könne,  
„ das Auge würde sich in der  
„ grossen Höhe verlieren, und zer-  
„ streut werden. Auch zweifle ich  
„ sehr, ob dann das Orchester für  
„ den Saal stark genug wäre.  
„ Wollte man den Boden tiefer  
„ graben, so würde der Saal zu

„ dumpf und kellerartig werden.  
„ Ein zweyter Tadel, ist die Be-  
„ leuchtung des Tanze - Saales,  
„ allein, ging nicht der Kontrast  
„ und mit ihm das Coup d'oeil zu  
„ Grunde, wenn beyde Säle glei-  
„ ches Licht hätten? und endlich  
„ ist nicht der ganze Zweck des  
„ Saals uns so zu täuschen, dass  
„ wir Abends in einem beleuchte-  
„ tem Park zu seyn glauben? Wie  
„ sonderbar würde die dunkle  
„ Luft an der Decke uns vor-  
„ kommen, wenn sie vom Ker-  
„ zenlicht nicht erhellt, sondern  
„ nur anschaulicher dunkel vor-  
„ gestellt würde. — Könnte man  
„ etwas rügen, so wäre es die fa-  
„ tale Nähe der Bäume in der  
„ Allee an den Bänken, so dass  
„ man, um von einer Seite des  
„ Saals zur andern zu kommen  
„ den ganzen Saal umgehen muss.“

Aber wie unrichtich ist die Bemerkung, das Auge würde sich in der Höhe verlieren und zerstreut werden; wie kann das Auge zerstreut werden? Auch würde „das Orchester nicht stark genug seyn“ als ob diess ein Fehler wäre, der sich nicht verbessern liesse.

Der Plan dieser Kritik ist auf Kürze und Bescheidenheit gegründet,

Demnach finde ich die antiken Figuren, mit ihren modernen Leuchtern ihre unpoetische gemeine Situation, das Platte in ihren Gesichtern und Gruppen äusserst fehlerhaft. Ein Tempel der den Nahmen Apollo führt, soll und muss die Göttergestalten die er aufnimmt in schönen Formen zeigen, in Gestalten, die durch die Kunst erhoben, aber nicht verpfuscht sind. Ueberdiess ist diese Benennung Apollo-



Saal ein lächerlicher Ausdruck. Was ist das Wort Saal für eine derbe, alltägliche Bezeichnung, z. B. Sperr-Saal, Mondschein-Saal. Warum hat der Unternehmer diesen ganzen Freudenort nicht „Apollo“ gerade zu genannt, warum denn Saal, dieses gemeine, ausgesprochene Wort hiezu? Fürwahr aus der Benennung lässt sich wenig Geschmack folgern.

Da wir also den Nahmen Apollo-Saal angegriffen haben, wollen wir auch zu der Ursache hin, die diesen Nahmen in den Augen des Herrn Wolfsohns nothwendig machte.

Jedermann vom Kopf wird sich einbilden, Apollo prange im grössten Aufwand, mit heller Pracht in der Mitte des Gebäudes auf dem Parnass im Glanze der Sonne unter den Musen &c. Nicht so hier: Apollo hockt am

Ende des Spaziersaals in einem finstern Winkel, von der Hand eines Steinmetz gemacht, und lässt sich in die Ohren blasen; zu seinen Füßen wimmern ein Paar verdriessliche Genien mit Opferschaalen, und fragen mit der Miene des Blödsinns, nach der Ursache ihres Hierseyns. Es lässt sich zwar nicht widersprechen, dass diese Gruppe durch den leuchtenden Bogen- gang hinauf, von unten beschaut, ein angenehmes Bild mache, aber nur dem Profanen wird es gefallen, dem Kenner höchstens nur für den Moment überraschen.

Derley Widersinnigkeiten hat der Saal mehrere, z. B. in den Triumphgängen; sie sind mit ängstlichen Figuren umgeben, die ohne Anstand da stehen.

Die obern Kabinetten, für Herren

und Damen machen sich auch durch die sonderbaren Aufschriften lächerlich. Auf dem einen steht mit goldenen Buchstaben: Kabinett für Damen, auf dem andern, Kabinett für Herren. Wozu mag wohl diese Ankündigung da stehen? Jedermann tritt in beyde ohne Anstand, und richtet an seinem Anzuge was er will. Einige Fremde glaubten in das Damen-Kabinett nicht eintreten zu dürfen, als sie aber einen Husarenoffizier darin gemächlich auf dem Sopha fanden, da lachten sie hell auf und moquirten sich über die Aufschriften. Ein ähnlicher Ueberfluss ist auch auf der Drapperie der mittlern Eingangs - Pforte, man liest die Worte: Tanzsaal und hört doch Minuets und Deutsche ohnehin.

Ich habe einen Mann kennen gelernt, der durchaus Hang zum Portraitmahlen verspürte: er mahlte viele Per-

sonen, liess seinen Freunden sagen, wer sie seyn, aber keiner errieth die Gestalten. Um sich für eine unvortheilhafte Bemerkung zu sichern, schrieb er unter jedes Portrait: Das soll der N. N. seyn, und jeder wusste wie er zu denken hatte. Zwar ist Herrn Wolfsohns Zweck keinen Tanzsaal sondern einen Park des Abends beleuchtet zu zeigen; da er aber glaubte, die Zuschauer würden so getäuscht seyn, den Trug für Wahrheit zu nehmen, so schrieb er diese Worte oben darüber, natürlich wird dadurch der Zweck und die Kunst gerechtfertiget! — — Wollte ich mich über alle diese Kleinigkeiten aufhalten, so würde ich ganze Bogen anfüllen müssen; ich gehe also von dem Nahmen des Ganzen auf seinen Zweck über, und auf die Tendenz desselben.

Das Wort Apollo begreift ein im-

possantes unendlich schönes wohl geordnetes Ganzes in sich, das auf Regeln gegründet ist, und seinen Ruhm nur in Vortrefflichkeiten setzt. Wie aber, wenn wenig Vortrefflichkeiten zu finden sind? wenn alles wie Kraut und Rüben bunt unter einander geworfen ist; wenn im englischen Park Häuser mit transparenten Fenstern an den Wänden stehen; ein blecherner Vollmond neben dem Sonnentempel steht, und die Zuckerbäckerey den obern Theil; Apollo, von dem das Kind den Nahmen hat, den untern Theil ausmacht.

Wenn ein modernes Billiard in französischer Form neben asiatischen Gezelten und englischen Tischen steht und eine Nachteule einen brennenden Kerzenkranz im Schnabel hält, deren Natur doch so lange die Welt steht, das Licht gar nicht ertragen konnte,

Die Musikanten in schmutzigen Livereen, die Numeri mit geschminkten Wangen, die Nachteule mit Kerzen in den Schnabel, die Figuren, die sich selbst beleuchten, wo ihnen doch eine ewige Finsterniss zu Theil werden sollte, die Höhlungen und Grotten und Wasserfälle ins Lavoir, die gemahlten Häuser mit transparenten Fenstern, die farbigen Laternen und stinkenden Lampen, hätten also weit besser den Namen Quodlibet als Apollo Saal verdient, und dadurch ihrem Zweck entsprochen.

Indem ich die Feder an die Kritik dieses so hoch gerühmten Saales setzte, den selbst mein Freund aus Mangel an Kunstkenntniss — mag er mir es immer übel nehmen, der Rezensent setzt sich hierüber hinaus — oder aus Dankbarkeit über den Genuss den er erhielt, — überaus lobte, wollte ich

systematisch jedes Einzelne beschauen und beurtheilen: allein ich finde, dass diess gar nicht nöthig ist. Es herrscht, wie gesagt, im Ganzen keine Ordnung, keine Uibereinstimmung, ausser im Speisesaal, über den ich allein etwas Vortheilhaftes sagen kann.

Er besitzt die trefflichste Eintheilung und der Styl in dem er gebaut wurde, ist richtig, auch der Einklang des Prächtigen mit dem Schönen macht sich imposant und wunderbar. Man kann nicht umhin an dem Tempel der Nacht im Garten des Freyherrn von Braun zu denken, mit dem er in der Eintheilung und Formirung einerley Absicht hat. Ich würde keinen Tadel einmischen, wenn ich nicht müsste.

Da stösst mir eine Copie von dem Monument Kaiser Josephs auf, die entsetzlich ist.

Der bessere Beschreiber \*) — nicht Herr von Ehrimfeld — nennt sie ein Reiterbild, weil es wirklich mit dem gemeinen Aussehen eines Kürassiers mehr Aehnlichkeit hat, als mit Zauners musterhaftem Kunstgebilde. Auf einem zusammengedruckten Pferdesitzt eine verschobene karakterlose Figur, zu der ein Lebzelter (Pfefferküchenmacher) die Idee gegeben haben muss. Die Vorderseite steht an der Wand, (wie albern!) damit Niemand auf die ausgestreckte Hand den Hut hängen soll, und die linke, schlecht gruppiert hervor.

Das Piedestal — ist ein Ofen, nun dazu ist es gut genug; Schade nur dass es nicht ganz von Holz ist, um leichter von der Flamme verzehrt zu werden,

---

\*) In der Schilderung die um 12 kr. bey Rötzel in der Singerstrasse verkauft wurde.



und links und rechts stehen Schenk-  
tische.

Das Sonntagsblatt macht hier-  
über eine prächtige Bemerkung, und  
es freut mich, dass in diesem beliebten  
Blättchen eine so scharfe Kritik, witzig  
wahr und gründlich zu finden ist. Ich  
habe mit dem Verfasser gleichen  
Wunsch und die nämliche Empfin-  
dung.

Während ich also, so viel in meinen  
Kräften steht, über den Saal angezeigt  
habe, schliesse ich meine Bemerkungen;  
sie sollen fortgesetzt werden, wenn  
nur bemerkenswerthe Erinnerungen zu  
machen sind.

Nur lausche ich, was das Publi-  
kum spricht, die Meinungen der be-  
stochenen Bewunderer höre ich nicht;

im Gegentheil, ich möchte sie lieber lesen.

Dass Herr Wolfsohn Dank verdient, einen Ort der Freude, so bunt und kostspielig ausgeschmückt zu haben, läugne ich nicht, und keiner der Kenner wird es mit Recht.

---

